

Jahre, war Dr. Friedländer, ein kleiner lebhafter Herr, eine Stargardt sehr verwandte Erscheinung mit weißem kurzen Vollbart, goldener Brille und türkischem Fez. Im Vorderhause war die Privatwohnung, daran schloß sich ein länglicher Hof, in dessen Seitengebäuden das Geschäft, Kontor und Lagerräume untergebracht waren auf der einen Seite, während auf der gegenüberliegenden ein Privat-Laboratorium des Doktors lag, wo er seinen Untersuchungen und Liebhabereien mit einem Faktotum oblag. Das Geschäft führten eigentlich die Herren Buschbeck und Budy, die jetzigen Inhaber. Am Bußtage pflegte Dr. Friedländer seine Angestellten zum Essen einzuladen. Ich entsinne mich, daß er an einem Mittag launige Vergleichen der Bärte der Anwesenden aufstellte. Die Stellung des großen Geschäfts ist wohl trotz erstandener Konkurrenz noch die unbestritten erste auf seinem Gebiet.

Der dritte und derjenige, der persönlich bis zur Gegenwart unter uns weilte, er starb 76 Jahre alt im Mai vorigen Jahres, ist Leo Piepmannssohn, der Gründer der gleichlautenden Firma. Er hatte sich 1866 in Paris etabliert, war dann durch den Krieg 1870/71 gezwungen worden, sein gutgehendes Geschäft zu verkaufen, und gründete 1874 ein Sortiment für ausländische Literatur mit Antiquariat Ede Behren- und Marktgrafenstraße. Später verkaufte er ersteres und schuf das bekannte Antiquariat für Musik und Autographen, auf welchen Gebieten, auch für die Neuesten, der alte Piepmannssohn eine Autorität war. Auch er war von kleiner beleibter Gestalt, etwas watschelnd und in seinen letzten Jahren mit Asthma kämpfend, und trotzdem unermüdlich rauchend. Kluge, bewegliche Augen blinzelten aus dem rötlich gefärbten Gesicht mit kurzgeschnittenem Vollbart, die mächtige Platte von kurzgeschorenen weißen Härchen umrahmt. Er liebte Geselligkeit und war ein amüsanter Causeur, gern von vergangenen Zeiten erzählend; im intimen Kreise erklang auch bisweilen sein meisterliches Klavierspiel. Ich habe technisch vollendet Chopin von ihm spielen hören, ohne daß er die geliebte Zigarre dabei ausgehen ließ. Ein äußerst kenntnisreicher Antiquar und lebenswürdiger Mensch, trotz eines gewissen Sarkasmus. Das Geschäft wurde von seinem Mitarbeiter Otto Haas erworben und wird von dem Nachfolger in derselben Weise auf gleicher Höhe gehalten, wie die erfolgreichen Auktionen beweisen.

Wenn ich oben von der Hast des modernen Geschäftes sprach, so ist, wie in einer guten Komposition, auch für ein Ritardando gesorgt, und ich nehme die Vertreter des bewußten, gemäßigten Tempos im Geschäftsbetriebe vorweg; ich rechne dazu Eugen Medlenburg in Firma J. A. Stargardt und Martin Breslauer in Berlin, sowie den Leipziger Friedrich Meher. — Eugen Medlenburg entstammt einer Berliner Buchhändler-Familie, ich traf mit ihm bei Friedländer & Sohn zusammen, wo unsere Plätze nebeneinander waren, allerdings nur auf Monate, denn Medlenburg stand am Schluß seiner Lehrzeit und rüstete sich, nach England zu gehen. Dann sah ich ihn erst wieder, nachdem er die Firma J. A. Stargardt erworben und das Geschäft nach der Dessauer Straße verlegt hatte, wo er die schöne Bilsche Bibliothek versteigerte, die so reich an Inkunabeln und alten Drucken der deutschen Literatur war. Später brachte er manche schöne Autographen-Auktion in der Lützow-Straße heraus. Ich erwähne nur die große Versteigerung der Cohnschen Autographen-Sammlung, die von Medlenburg und seinem früh dahingeshiedenen Bruder geleitet wurde.

Medlenburg pflegt, getreu der durch die Firma Stargardt gegebenen Richtung, die Fächer Genealogie, Heraldik, Autographen, ist aber als Verleger auf diesen Gebieten über seinen Vorgänger hinausgegangen. Ich erinnere nur an die Werke von Sattler, das Nibelungenlied usw. Medlenburg, von mittlerer Gestalt, mit soldatisch strammer Haltung, hat einen aristokratisch preußischen Zug in seinem Wesen. Er läßt die Dinge mehr an sich herankommen, als daß er sie aussucht. Er treibt sein Geschäft mit gründlicher Sachkenntnis, ohne sich von ihm treiben zu lassen.

Ganz anders Martin Breslauer, obgleich auch er das Geschäft con amore zu nehmen liebt, was bei beiden Herren wohl auch damit zusammenhängt, daß sie über reichliche Mittel verfügen mögen. Breslauer, in den ersten Jahren mit Edmund Meher

assoziiert, hat ein ausgesprochen bibliophiles Geschäft; seine Freundschaft mit v. Zobeltig, seine Stellung in der Gesellschaft der Berliner Bibliophilen, seine eigene Neigung drängten ihn, sein Geschäft nach dieser Richtung auszubauen; so hat er eine der umfangreichsten Hilfsmittel-Bibliotheken, bestehend aus Katalogen, Nachschlagewerken, Monographien, Bibliographien, zusammengebracht, die sein Stiefpferd bildet, und daß er diese nicht nur von außen betrachtet, sondern sie kennt und verwertet, erfieht man aus seinen Katalogen und merkt es aus seiner Unterhaltung. Von zierlicher Gestalt, mit Hafennase, schwarzem, leicht gelichtetem Haar, kühnem Augenpaar und schwarzem Schnurrbärtchen, gleicht er frappant einem Porträt Heinrichs IV. von Frankreich, und da er nach Art seines Vorbildes, des ganz hervorragenden Commendatore Olshki in Florenz, etwas schauspielert, ist er für mich der amüsanteste der Berliner Kollegen. Vielleicht wird er im Alter auch einmal der vielwissendste der dortigen Antiquare werden, eine neue Auflage Albert Cohns.

Zu diesen zwei das vornehm-beschauliche Tempo des Geschäftsbetriebes einhaltenden Berliner Herren möchte ich als Dritten im Bunde den Leipziger Friedrich Meher rechnen. Wenn die Kontortür aufgeht, eine mächtige Falstaff-Figur sich mühsam durch die Tür drängt und eine hell überschlagende Stimme fragt, ob man zu sprechen ist, so kann das nur der »dick« Meher aus Leipzig sein, auf der regelmäßig wiederkehrenden Besuchsreise zu seinem Vater, dem Oberkirchenrat in Friedberg i. H. Stets hat er vier Fragen: nach einem ausgefallenen Almanach, nach einer noch selteneren Heine-Pièce, wo es den besten Wein gibt und wohin er frühstücken gehen soll. Dabei geht es ihm stets mordschlecht, und die Augen blinzeln seelenbergnügt über den runden Wangen. Und doch hat diese joviale Natur ein Sitzfleisch und eine Arbeitslust, die sich verdichtet hat (außer in seinen zahlreichen Geschäfts-Katalogen) in der Herausgabe hand-dicker Bände, seiner Goethe-Bibliothek und seiner Heine-Bibliographie. — Gut ab!

Auch für Berlin muß ich, wie ich es für Leipzig tun mußte, einige Namen ausfallen lassen, weil ich keine persönlichen Beziehungen zu den verdienten Männern gehabt habe, so z. B. zu Otto Mühlbrecht und R. L. Prager. Letzterer ist meinem Gedächtnis in zwei Gestalten eingepreßt; als jungen Mann in Reitstiefeln und Sporen sah ich ihn bei Albert Cohn, nach einem Menschenalter als kurzgeschorenen Weißkopf in einer Versammlung der Berliner Bibliophilen; — er hat einen mit Herzenswärme geschriebenen Nekrolog Leo Piepmannssohns im Börsenblatt (1915, Nr. 116) veröffentlicht, worauf ich hinweisen möchte, wie er überhaupt ein fleißiger Mitarbeiter des Börsenblattes ist.

Das jüngste Berlin auf dem Gebiete des Antiquariats, im tausenden Jurioso arbeitend, wird repräsentiert durch Max Berl, Paul Graupe, Karl Ernst Henrici. — Paul Graupe, ein zielbewußter Antiquar ist noch der ruhigste der drei Genannten, bedingt dadurch, daß er nur reines Buch-Antiquariat betreibt und keine Auktionen (kürzlich hat doch Nr. 1 stattgefunden) veranstaltet. Die beiden anderen Herren haben das gemeinsam, daß sie bereits beide sehr stark in das Kunstantiquariat hinübergreifen und meistens ebensoviele Kunstauktionen abhalten wie sonstige. Max Berl, Ede Marktgrafen- und Leipziger-Straße, begann mit Auktionen deutscher Literatur, die in den ersten Jahren bedeutenden Erfolg hatten. Als dann die deutsche Literatur etwas abflaute, warf sich Berl mehr auf Kunstauktionen, hier vorwiegend moderne Graphik betonend. Es folgte eine Versteigerung der anderen, und dem Aufschwung des Geschäfts mußte Rechnung getragen werden durch Herrichtung eines sehr zweckmäßigen Auktionslokals im ersten Stock. Berl ist ein umsichtiger, entgegenkommender Auktionator, und ein weiterer Aufstieg des Geschäfts ist bei dem im besten Mannesalter stehenden Inhaber in der Zentrale Berlin zu erwarten. — Noch rascher entwickelte sich das Antiquariat für Porträts und Autographen von R. E. Henrici. Den Stod des Geschäfts bildete das Porträtlager des alten Spitta. Henrici publizierte einige reich illustrierte Porträt-Kataloge, stieß Minderwertiges ab, erwarb das Auto-